

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Nº 215.

Sonnabend den 3. August.

1867.

Auf eine an die unterzeichnete Kreis-Direction gelangte anonyme Briefchrift, die Grazer Effecten-Lotterie betreffend, ist dieselbe sehr gern erbotig ihre Vermittlung wegen Auskunft bezüglich der zu verhandelnden Gewinne und Prämien eintreten zu lassen, sobald sich der Uebersender des Briefes nennt und sein Interesse nachweist.

Leipzig, am 2. August 1867.

Königliche Kreis-Direction.
v. Burgsdorff.

Bekanntmachung.

Die hiesige städtische Reitbahn nebst zugehörigem Wohn- und Stallgebäude soll vom 1. April 1868 an auf sechs Jahre an den Meistbietenden vermietet werden.

Wir fordern Mietlustige auf, Sonnabend den 12. October d. J. Vormittags 11 Uhr sich an Rathstelle einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen.

Die Auswahl unter den Bietern, sowie jede sonstige Entschließung bleibt vorbehalten.

Die Vicitations- und Vermietungsbedingungen können schon vor dem Termine an Rathstelle eingesehen, auch in Abschrift gegen die Kopialgebühr bezogen werden.

Leipzig, den 24. Juli 1867.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Cerruti.

Kaiser Maximilian von Mexico als Seelsorger am Sterbebette eines f. f. Matrosen.

w. Leipzig, 2. August. Die gestern früh erschienenen vier ersten Bände von Kaiser Maximilian's von Mexico Schriften „Aus meinem Leben. Reisepläne, Aphorismen, Gedichte. Leipzig, Dunder & Humbolt“ haben ein allgemeines Interesse, da sie sehr frisch und schön geschriebene Reisetagebücher des unglücklichen Fürsten aus seinen Junglingsjahren, und zwar aus der Zeit, wo er als angehender f. f. Marineoffizier die Übungsfahrten der f. f. Fregatte Novara an den Küsten des mittelländischen Meeres mitmachte, begiebtlich als junger f. f. Corvettenkapitän die Minerva nach den albanischen Gewässern führte. Es galt damals — 1853 — eine ernste Mission auszuführen.

Er selbst sagt darüber in dem letzten Capitel des vierten Bandes, welches „Ein Stütz Albanien“ titelt ist, Folgendes: „An den Grenzen der Civilisation liegt eine Wildnis, die man mit dem wohlklingenden Namen Albanien bezeichnet, in deren wildigen Gauen der Eber, der Eber und eine große Anzahl katholischer Christen sich in wilder Jagd einander hegen und in Hader und Streit leben. Dort wird das Menschen noch, wie zu den Zeiten Diocletian's, in Schrein und Angst gehalten, und die Lichten des Altars dienen noch, wie damals, dazu, die finstern Versammlungsorte der Gläubigen zu erleuchten. Diesen armen Katholiken eine moralische Stütze zu geben und ihre trüben Verhältnisse ins Auge zu fassen, ward die Corvette „Minerva“ unter meinem Commando in die albanischen Gewässer gesendet. Die Mission wäre eine ganz nützliche gewesen, wenn die Mittel und Zeitverhältnisse erlaubt hätten durchgreifend zu wirken.“

Wirtheilen unsern Lesern eine Episode aus diesen albanischen Reiseerlebnissen des Prinzen mit, welche charakteristisch genug und die warme Theilnahme für den in Österreich mit Recht sehr beliebten Erzherzog nur zu steigern geeignet ist:

„Der heutige Tag (4. August 1853) sollte noch sehr traurig für mich und das ganze Schiff enden. Ein Commandant, der seine Aufgabe begreift und im echten Sinne fernöstlich denkt und fühlt, liebt seine Untergebenen und fühlt sich nur unter seinen von ihm herangebildeten Matrosen wohl; es weilt sich auf einem geordneten Schiff mit der Zeit ein Band, welches die ganze Besatzung umschließt, mantheilt vereint die Gefahren, erfreut sich zugleich an gelungenen Manövern, durchzieht im frohen Kreise die fernen Meere und fühlt sich im weiten Ocean in einer durch alle Verhältnisse des Lebens eng zusammengeleiteten Welt. Kommt nun ein Kind aus dieser großen Familie in Gefahr, so mühet man gar wenig Herz haben, um nicht bange Bekümmerung zu fühlen. Einer unserer Matrosen hatte sich vor wenigen Tagen mit einem leichten Lebel unwohl gemeldet; durch die furchtbare Hitze und den Mangel an allem Kühlenden schwob er jetzt zwischen Tod und Leben. Man hatte ihn mit der Hängematte unter dem Vordeckstell in die frische Luft gebracht, die Herze wendeten alle Mittel

ihrer Leidet so precativen Kunst an, doch es half nichts, die Lampe brannte ihrem Ende zu, und immer geringer flatterten die Lebensgeister; häufig wendete ich mich zum Sterbenden mit der Frage, wie es ihm ginge? Doch schon konnten seine sich verglasten Augen mich kaum mehr erkennen, und die Zunge lallte nur noch undeutliche Worte. Als die übrige Gesellschaft heiter, aber ohne Beute von der Jagd (auf Eber) heimkehrte, lag Marcus Ruggier schon in den letzten Zügen; welch trauriger Abstand gegen die fröhlich verbrachten Stunden unserer schwimmenden Colonie“...

Der Erzherzog-Corvettenkapitän schickte ans Land nach einem Geistlichen. Vergebens. Die Stunden vergannen und der geistliche Trost erschien nicht. „Da hieß es einen Entschluß fassen; denn ein österreichischer Matrose durfte nicht wie seelenloses Fleisch und Blut aus dem Leben scheiden. Ich forderte Einen aus der Mannschaft, die sich theilnehmend und staunend vor dem Sterbenden gruppierte, auf, dem Scheidenden fromme Gebete vorzusprechen, doch keiner hatte den Mut dazu. In unserm Jahrhundert fühlt man sich in Augenblicken religiösen Ernstes von einer unbegreiflichen Verlegenheit erfaßt; die Religion ist zu einem Gegenstande des Unbehagens geworden, ihr Feuer brennt, aber erwärmt nicht mehr; ich sah den Haufen stumm und blöde um mich herumstehen, der wichtige heilbringende Augenblick konnte leicht verschärzt werden; ich besann mich nicht lange und eilte in meine Kabine, von wo ich einen heiligen Kreuzsplitter und mein Gebetbuch holte.“

Jenen ließ ich auf der Hängematte befestigen, und ich selbst kniete in der Nähe des Sterbenden auf das Vordeck nieder; das brach den bösen Zauber, und bald bildete sich ein Chor frommer Gebete für das Heil der armen Seele.

Als die Sonne ihre letzten Strahlen durch die Bordeluke auf die lange Gruppe warf, hauchte der arme junge Mann seine Seele aus. In zitternden Tönen erscholl die Schiffsglocke und rasch zog die kommende Nacht ihr stilles Leinentuch über den Enseelten.“

Ich hatte noch nieemand sterben gesehen, und es kostete mich eine außerordentliche Überwindung, bis zum letzten Augenblicke auszuhalten.

Behörder ergreifend war es, wie sich der Sterbende in den letzten Minuten mehrmals aus der Hängematte stürzen wollte und wie ihn seine Compatriotti, Leute aus demselben Geburtsorte, an den Kampfbewegten Armen zurückhalten mußten.

Er starb mit einem raschen Zuckstossen des Kopfes.

Dies Alles mit anzusehen, war mir furchterlich, und doch schien mir das Sterben viel leichter, als ich es mir gedacht hatte.

Der Moment war feierlich und, Gott sei Dank! religiös, und ich sah manche Thräne in den Augen unserer jungen Offiziere, die sonst wohl eher an alles Andere, als an den Tod denken; diese bittere Lehre war mir und ihnen allen recht heilsam.

Im Laufe des Abends baten mich noch die Matrosen um die Erlaubniß, einen Rosenkranz im Thor bei dem Verbliebenen beten zu dürfen, was mich herzlich freute. Vor Mitternacht war der Gottesdienst fertig und wurde an Seilen mit seiner Kürde langsam